

Heinz Wetzel StadtBauKunst Gedanken und Bilder aus dem Nachlaß
ausgewählt von Klaus Osterwald, Ewald Liedecke, Gerd Offenberg
Stuttgart 1962

Literaturextrakt Michael Stojan 2003

1882-1945 Studium Architektur bei Theodor Fischer in München und Stuttgart
Professor für Städtebau TU Stuttgart ab 1925
mit Paul Schmitthenner und Paul Bonatz Begründer der sog. Stuttgarter Schule

..wie Schmitthenner den Begriff der Qualität zum Inhalt seiner
Gestaltungslehre machte, so sah Wetzel in seiner Lehraufgabe eine Mission:
das Verlangen nach einer bildhaften Stadtbaukunst wachzurufen und den
Weg zu diesem Ziel aufzuzeigen
Wetzel haßte die reine Reißbrettarbeit. Er sah darin die Gefahr, daß einer nur
aus einem abstrakten Vorstellungsbild seine Entwürfe entwickeln könnte und
nicht aus den natürlichen Bindungen heraus. S. 10

Wetzels Lehre war ein Aufruf zum Sehen. Er wies nach, wie die Erlebnisfähigkeit
des menschlichen Auges beschränkt ist und wie sich in der räumlichen
Begrenzung das menschliche Gemüt am wohlsten fühlt.

Er ließ sich leiten von der Frage: Möchte ich selbst hier wohnen, arbeiten und
mich erholen? S.11

Keine Kenntnisse vermitteln, Erkenntnisse wecken!!

Der Erfolg einer Gestaltungslehre muß ein aufmerksames, aufgeschlossenes
Schauen sein, das im Entdecken, Wägen und Ordnen tagtäglich neue
Beglückung auslöst.

Aufmerksamkeit ist die Voraussetzung zum Gewinnen eines Eindrucks.

Unser Rüstzeug sind die Vorstellungserlebnisse und die handwerklichen
Kenntnisse.

Sie finden ihren Zusammenschluß im Entwurf.

Ohne solides Handwerksfundament bleibt alles Entwerfen Dilettantismus.

S.14

..ohne Beseelung durch das Vorstellungserlebnis ist mit dem besten
handwerklichen Können nichts zu erreichen, was zur Seele spricht.

...ausbilden zum schauen, staunen, entdecken - feststellen, warum uns ein
Straßenbild anspricht.

Erlebnisfähigkeit ist die allererste Voraussetzung für jede schöpferische
Tätigkeit. S.16

Die Freude am Entdecken wecken!

Das gebildete Publikum hat sein Sehvermögen eingebüßt wie ein Grottenolm.
Er sieht nur noch Gegenstände, keine Bilder mehr.

Was ich voraussetze, ist kein gelehrtes Wissen, sondern die Fähigkeit das
Schauen auszubilden. S. 17

Mein Lehrziel ist nicht etwa die Vermittlung einer Lehrmeinung, noch weniger
treibe ich Historismus. Ich bemühe mich lediglich, meine Schüler zum
aufmerksamen Schauen anzuregen, zu jener Sehform, welche die Alten dazu

bewegte, ihre Bauten, ihre Städte und Siedlungen mit Takt und Sicherheit der Örtlichkeit und der Landschaft einzuschmelzen.

„Das Schauen ist die edelste Tugend, die größte aller Fertigkeiten „(Goethe zu Eckermann)

Welcher Weg führt zum Seherlebnis? Das beschauliche Ergötzen an einer unverdorbenen alten Stadt!!!

Nur was der schöpferische Mensch erlebt hat, ist ihm Baustein.

Erkenne das Charakteristische eines Straßen-, Landschafts- oder Siedlungsbildes! Augen auf !

Bauen in die Stadt- in die Landschaft! Der Gegensatz dazu: „Montage“ auf dem Papier. S.18

Es gibt Hunderte von Dingen, die man nur durch Beobachtung erfahren kann, aber niemals errechnen kann. S.19

Meine Forderung: Wieder arbeiten lernen im Sinne des alten, echten Handwerkers mit Ruhe und Muße zur Versenkung, mit Ruhe und Muße zur echten Schaffensfreude. Wer nicht die Kraft hat, sich vom Alltagslärm zu emanzipieren, wem Lohn und Erfolg nicht belanglos sind, der ist nicht würdig zur vornehmsten Aufgabe, Städte zu bauen.

Ein verbreiteter Irrtum der Zeit ist die Annahme, daß jeder Architekt zum Stadtplaner berufen sei. Es werden Honorare bezahlt für Planungen, die völlig unbrauchbar sind. Der Fehler hat darin seine Wurzel, daß heute Juristen und Verwaltungsleute, die über Planungen zu befinden haben, in ihrer Arglosigkeit keine Ahnung haben von den Schwierigkeiten, die in dieser Materie liegen. S.20

Die Lehre

Kein Foto ersetzt mir meinen eigenen Eindruck, der erst zum Eindruck wird, wenn er Erlebnis ist. Und das Erlebnis hält die Skizze fest!! S. 23

Alle guten Stadtorganismen bieten reichlich Belege für das Kapitel "Optische Leitung".

Das Thema meines ganzen Lehrbetriebes kann ich in zwei Worte fassen: „das Gemachte und das Gewachsene“ (das Gemachte als das Gewollte, das Absichtsvolle, der Krampf)

Sinn unserer Bemühungen ist, hinter das Geheimnis des natürlich Gewachsenen zu kommen S.26

Ordnen ist organisieren, Aufräumen ist organisch entwickeln

Bei uns ist Städtebau nicht mit Raumplanung, sondern mit Gebäudelehre zu vergleichen.

An die Stelle des undisziplinierten „Allesdürfens“ tritt ein kategorisches „Müssen“, an die Stelle des zufällig Willkürlichen das Zwingende. S.29

Ebenso wichtig ist die Lage der Portale als den „Augen im Straßenraum“.

Es gibt in der deutschen Bauerei seit den letzten 50 Jahren allerhand ausgezeichnete Leistungen, in der Durchführung wieder durchaus materialgerecht, nobel in den Proportionen, klar und sauber in den Raumfolgen, aber leider fast immer noch „exterritorial“ in Ton und Maßstab. Es fehlt das Letzte, was die alten Bauten auszeichnet, das Erdgewachsene, das Überzeugend Selbstverständliche in der jeweiligen Situation, sei es im Gefüge eines Landschaftsbildes, einer Stadtsilhouette, einer Straße, eines Platzes. Und diese Letzte ist das Entscheidende.

Wir müssen die Wirkungsfaktoren aufdecken, die für das Ansprechende und Fesselnde des Erscheinungsbildes ausschlaggebend sind

Das Selbstverständliche im Gegensatz zum Absichtlichen.

Ist eine Architektur „interessant“, dann ist schon ein vernichtendes Urteil gesprochen.. „Architektur ist Hintergrund“ diesen Lehrsatz hämmerte uns der Altmeister Theodor Fischer schon vor 40 Jahren ein.

Es gehört zum Allerwichtigsten und auch zum Schwierigsten, mit dem Bauwesen dem spezifischen Maßstab der Örtlichkeit gerecht zu werden. S. 30

Endziel der Stadtbaukunst ist das schöne Stadtbild.

Das Stadtbild ist, wie alles in den bildenden Künsten, Komposition.

Der Bildner muß das Material des Konstrukteurs beherrschen, aber niemals kann der reine Konstrukteur Bildner sein.

In unserem Beruf wird das Ergebnis der Forschung vom Forscher überschätzt.

Die Forschung liefert lediglich das Instrument, aber zum Klingen braucht die Geige den Geiger. Das Geigenspielen kann man wohl erlernen, aber zum Geiger muß man „berufen“ sein. S.34

Stadtbaukunst ist Bildkomposition, bildhafte Ordnung nach der Bildgesetzlichkeit.

Wenn ein Bild zum Verweilen einladet, dann sind wir von der Harmonie gefangen, die in dem Stadtbild oder Raumbild schwingt.. Kriterium: Geborgensein in Wohlbehagen. S.36

Die malerische mittelalterliche Zufälligkeit ist als sinnvolle und gemütvolle Zweckhaftigkeit entschleierte!

Zum Studium historischer Städte: Nicht Motive sammeln, sondern dem Arbeitsvorgang der Alten auf den Grund gehen! S.37

Camillo Sitte hat die Zusammenschau für das städtebauliche Gestalten wiederentdeckt als eine in Vergessenheit geratene Selbstverständlichkeit. S.38

Zum Wiederaufbau:

Im Gegensatz zur Neuen Welt hat bis jetzt allen Fehlentwicklungen zum Trotz jede Stadt auf dem Kontinent ihr eigenes Gesicht. Es wäre ein Jammer, wenn dieses Erbteil preisgegeben würde. S.44

In Salzburg z.B. stimmt alles mit unseren Erkenntnissen überein in optischer Leitung und optischer Zuordnung, in der Einzelausbildung räumlicher

Schlüsselpunkte und in der Schwergewichtsverlagerung bei Fassadengestaltungen. Kein horizontaler Visierbruch ohne Längensvisierbruch, also keine Verschwenkung, kein Bruch, kein Knick in der Platz- und Straßenwand ohne Verknüpfung mit einer Schwelle oder einem Einschlag im Straßen- oder Platzplanum.. Keine Abweichung von der streng geometrischen Ordnung ohne optische Absicht, ohne beabsichtigte optische Wirkung. S.50

Tradition ist ererbte Weisheit, natürlicher Sinn für das jeweils Passende und Richtige, eingeborener Instinkt für das , was sich schickt, was sich gehört.

Tradition gibt die Fähigkeit, das Endgültige in seiner jeweiligen Einmaligkeit zu erkennen, das in seiner schlichten Selbstverständlichkeit dem traditionslosen Intellektuellen niemals zugänglich ist.

Wir sind solange ohne Kunst, wie wir nicht begreifen, daß man der Kunst nur mit dem Erlebnis beikommt und nicht mit dem Wissen, mit dem wir die Leere unserer Erlebnisarmut betäuben. S.56

Seine Pflicht tun ist Selbstverständlichkeit, aber nicht als gequältes „Müssen“, sondern mit freudiger Bejahung, Hingabe, Sammlung, Konzentration, Ausschließlichkeit, wie es das Kind beim Spiel tut.

Das positive Lebensgefühl ruht auf zwei Säulen: der Verantwortung und dem Mut dazu_ dem Gestalten und der Freude daran. S.58

Beunruhigt von der Gewalt des damals schon um sich greifenden unkünstlerischen, rationalistisch- formalistischen Städtebau packt ihn (Gottfried Semper) „die Furcht vor einem modernen Systeme, wonach den Straßen und Quartieren der Städte jede Abwechslung geraubt und alles gleich und gerade gemacht wird...“Semper möchte den Neuaufbau erreichen, „ohne den ehrwürdigen Charakter des uralten Hamburg hinzugeben und ihn für die gehaltlose Modernität zu vertauschen“. Damit meint er nicht gedankenloses Kopieren des Verlorengegangenen, sondern das Einfügen des Neuen in die vorhandenen Bedingungen, er will vernünftig geführte und bemessene Straßen anlegen und dies alles in einen raumkünstlerischen Zusammenhang bringen.

„Eine Verirrung des Geschmacks ist die rücksichtslose Verfolgung der geraden Linien, der Symmetrie, der Rechtwinkligkeit und dergleichen mehr. Man soll das Werk dem Ort und den Umständen anpassen.“ S.62

Die Verletzung des Schönheitsgefühls, ein psychisches Schmerzgefühl, hat in unserem Daseins- und Lebenshaushalt dieselbe Bedeutung wie das körperliche Schmerzgefühl; beides sind Alarmsignale: hier ist etwas nicht in Ordnung!

